

Landkreis Göttingen

81 Göttingen FStNr. 66,

Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Abbrucharbeiten durch die Stadt Göttingen auf der Parzelle Bürgerstraße 7, die westlich dem Stadtwall vorgelagert, nördlich eines Durchgangs, dem Rosdorfer Tor, von der Gartenstraße zur Bürgerstraße liegt, bedingten eine archäologische Untersuchung mit dem Ziel, weitere Erkenntnisse zum Stadtwall und dem vorgelagerten Graben zu gewinnen.

Der erfasste Bereich ist Teil der äußeren Stadtbefestigung, die in diesem Abschnitt wohl ab 1363 errichtet wurde. Sie besteht noch heute aus einem bis zu 20 m breiten und bis zu 5 m hohen Erdwall, der nach innen und außen von teilerhaltenen Bruchsteinmauern gestützt wird. Es muss zumindest in einigen Bereichen einen Gang zwischen Wall und äußerer Mauer gegeben haben – einige Schießscharten deuten darauf hin. Ein 19 m breiter, mit Wasser gefüllter Graben war dem Wall vorgelagert. Er musste rings um die Stadt in mehreren Teichen aufgestaut werden. Der Wall verlief nahe der untersuchten Fläche über einen bestehenden Weg von der Steinwegsiedlung, welche der inneren Stadtmauer des ausgehenden 12. und frühen 13. Jhs. vorgelagert war, Richtung Rosdorf. Hier ist das Rosdorfer Tor noch heute in der erhaltenen Außenmauer des Walls zu erkennen. Diese Pforte war schmal und nicht mit einem Wagen zu passieren. Im frühen 15. Jh. wurde der Durchgang wohl geschlossen und vermauert.

Zunächst wurden, nach Abbruch des Nebengebäudes aus dem frühen 20. Jh., bestimmte Bereiche der nun freistehenden äußeren Mauer des Stadtwalls von noch anhaftendem modernen Putz und abdichtenden Teerschichten befreit. Es zeigte sich, dass die auf einer Länge von 15 m erfasste Stadtmauer an dieser Stelle noch bis zu einer Höhe von 2,80 m über dem heutigen Niveau erhalten war. Darauf ist eine moderne Ziegelmauer bis zu 0,60 m hoch aufgesetzt worden, um ein ebenes Niveau für die Dachtraufe des vorgesetzten Gebäudes zu erhalten. Die Mauer ist in unregelmäßigen Lagen zum überwiegenden Teil aus hauptsächlich quaderförmigen Kalkbruchsteinen unterschiedlicher Größen zusammen mit wenigen Sandsteinen errichtet worden. Kleinere Füllsteine schließen die Lücken zwischen den Steinen. Im unteren Bereich der Mauer wurden überwiegend größere Blöcke verbaut, darüber liegt eher mittelgroßes und kleineres Material. Die ur-

sprüngliche Mörtelung war nicht erkennbar, da der moderne Putz und ein späterer Fugenverstrich bis in die Mauerritzen hinein alles überlagerte. Auf 4 m Länge schloss sich im Süden ein stark modern veränderter, sehr auffälliger Mauerbereich an. Dort waren die Reste eines zweischaligen Mauerwerks zu erkennen, was zusammen mit einem rechtwinklig zum Torbereich abknickenden Mauerverlauf auf eine abgebrochene Torbefestigung hindeutet. Erkennbare sekundäre Ausbesserungen und Umbauten datieren wohl in die Zeit, als das Rosdorfer Tor zugesetzt wurde und ein Turm diesen fortifikatorischen Eckbereich sicherte. Eventuell handelt es sich aber auch um eine bereits im 14. Jh. vorhandene Zingsituation des Tores. Diese könnte, mit Erde gefüllt, das Fundament des Turmes gebildet haben. Die erkennbare Doppelnische ist vermutlich als eine modern stark modifizierte Schießscharte anzusprechen. Auf 1,30 m Höhe über Bodenniveau befand sich eine rechteckige Schießscharte von 0,40 × 0,32 m. Sie wurde vermutlich im späten 19./frühen 20. Jh. mit Ziegeln zugemauert (Abb. 108). Weitere Schießscharten konnten unter dem modernen Putz nur bedingt erfasst werden. Abmessung und Bauart deuten auf eine auf Feuerwaffengebrauch ausgelegte Scharte hin. Ähnliche Öffnungen lassen sich auf zeitgenössischen Darstellungen Göttingens erkennen und sind in anderen Bereichen der Stadtbefestigung erhalten. Wenige Meter südöstlich des zugemauerten Rosdorfer Tores sind zwei baugleiche Exemplare vorhanden.

Vor der Außenmauer des Stadtwalls wurde unter dem Betonfußboden des abgebrochenen Nebengebäudes aus dem frühen 20. Jh. ein O-W verlaufender, auf 2,40 m Länge teilerfasster Mauerzug aus roten Sandsteinen dokumentiert. Eine komplementäre Mauer verlief vermutlich an der Grundstücksgrenze im Norden im Abstand von 3 m. Diese Reste werden als Fundamentlage für ein früheres Nebengebäude gedeutet, das vielleicht zeitgleich mit dem Vorderhaus errichtet wurde. Der Befund ist mangels aussagekräftiger Funde nur grob in die zweite Hälfte des 19. Jhs. zu datieren.

Da bei den Abbrucharbeiten nicht in die eigentliche Grabenverfüllung eingegriffen wurde, ließen sich nur Keramik- und Glasscherben des ausgehenden 19. und frühen 20. Jhs. bergen.

Insgesamt ließ sich feststellen, dass die Stadtmauer, trotz der direkt anschließenden modernen Bebauung, an dieser Stelle in ihrem authentischen Charakter unverändert erhalten geblieben ist.



Abb. 108 Göttingen FStNr. 66, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 81). Mauerabschnitt mit zugesetzter Schießscharte. (Foto: O. Oliefka)

Lit.: ARNDT 2010: B. Arndt, Eine wehrhafte Stadt – Zur Befestigung und Verteidigung Göttingens. In: M. Gläser (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VII. Die Befestigungen (Lübeck 2010) 217–237.

F, FM: O. Oliefka (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie); FV: Stadtarchäologie Göttingen
F. Wedekind

82 Herzberg am Harz FStNr. 11,
Gde. Stadt Herzberg a. H., Ldkr. Göttingen
Frühe Neuzeit:

Bei Sanierungsarbeiten zur historischen Zufahrt zum Schloss Herzberg wurden Teile eines verfüllten Tonnengewölbes einer Brücke freigelegt und dokumentiert. Das Gewölbe bestand aus Kalkstein und war mit auffallend viel Gipsmörtel gefestigt.

F, FM, FV: NLD Regionalreferat Braunschweig
M. Geschwinde

83 Hörden FStNr. 3,
Gde. Hörden, Ldkr. Göttingen
Spätes Mittelalter:

Im Rahmen des jährlich in Kooperation mit dem NLD durchgeführten Praxisprojektes „Topographie“ haben 2016 Studierende des Instituts für Kartographie und Geoinformatik der Leibniz Universität Hannover eine tachymetrische Aufnahme der sog. Kalkburg bei Aschenhütte durchgeführt (Abb. 109).

Aus den Daten wurden ein digitales Geländemodell und ein Höhenlinienplan im Maßstab 1:1000 erstellt. Die Messwerte der tachymetrischen Aufnahme wurden anschließend mit den Daten aus einem Airborne Laserscan (ALS) verglichen und der Kartenausschnitt mithilfe der Laserscandaten erweitert.

Die Überreste der mittelalterlichen Burg finden sich etwa 2 km nordöstlich von Hörden, auf dem sog. Hausberg (+244 m NN) unweit einer Furt, an der die Hohe Straße zwischen Herzberg und Osterode den Flusslauf der Sieber überquert. Der aus Gipsstein bestehende Berg wurde seit dem 18. Jh. bis 1952 für den Gipsabbau genutzt. Dabei wurden der Nord- und Osthang des Berges und damit auch große Teile der mit Graben und Vorwall umgebenen Burganlage abgetragen. Mit starken Störungen ist heute nur noch ein Viertel der Anlage erhalten.

Archäologische Untersuchungen der Burg fanden nicht statt. Allerdings sollen 1924/1925 Grabungen auf der Anlage durchgeführt und zahlreiche Funde geborgen worden sein. Über den Verbleib der Funde ist nichts bekannt. Die Burg findet erstmals schriftliche Erwähnung in einer Urkunde von 1337 als ‚Nyge Hos‘ (Neues Haus).

Die noch 1,5 ha große Burg liegt bis zu +244 m NN, ca. 40 m über dem Niveau des Flusses Sieber. Nordost- und Osthang sind heute vom Gipsabbau überformt und stellen sich als Steilhang dar. Hier sind vermutlich große Teile der Burg verloren gegangen. Im Westen und Südwesten sind noch ein etwa 100 m langer Teil des bis zu 4 m tiefen Grabens sowie

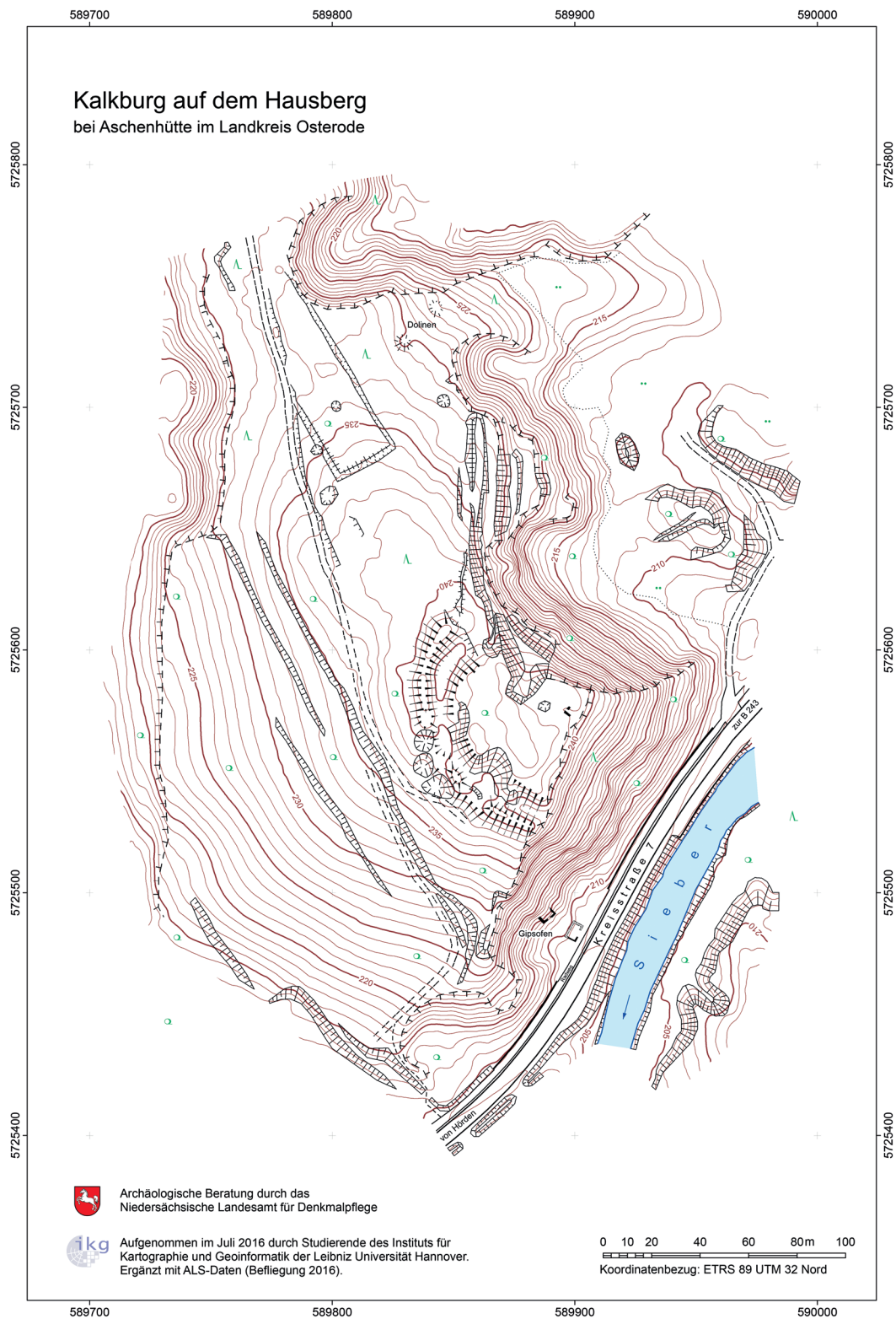


Abb. 109 Hörden FStNr. 3, Gde. Hörden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 83). Ergebnis der tachymetrischen Aufnahme 2016. (Grafik: Leibniz Universität Hannover)

Teile eines Vorwall erkennbar. Im Südwesten sind Vorwall und Graben durch Erdarbeiten gestört. Hier

ist nur noch ein 20 m langer und 2,2 m hoher Teil des Vorwalls erhalten, der nach außen in das natürliche

Gefälle des Hanges übergeht. Im Westen ist ein 40 m langer Teil des Walles erhalten. Dieser erhebt sich bis zu 3,8 m über die Grabensohle. Zum anschließenden flachen Rücken im Nordwesten und Westen kann ein zweiter Graben nicht ausgeschlossen werden.

Mit dem Airborne Laserscan der Landesvermessung konnten die nicht zugänglichen Steilhänge sowie stark bewaldete Randgebiete der Anlage ergänzt werden. Ein Vergleich der Höhen aus Tachymetrie und Laserscanning zeigt nur geringe Abweichungen. So liegen die Punkte aus dem ALS im

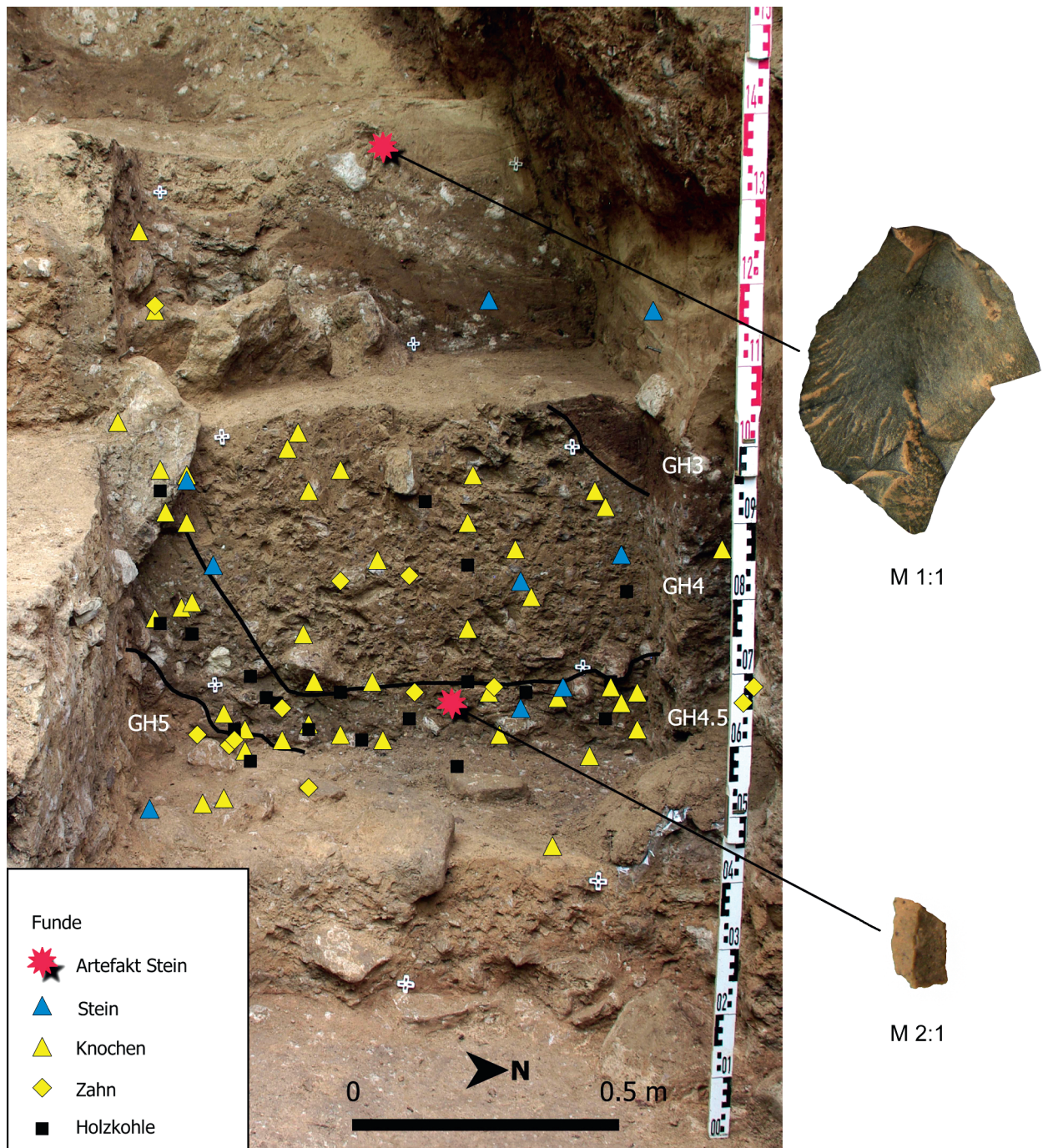


Abb. 110 Scharzfeld FStNr. 2, Gde. Stadt Herzberg am Harz, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 85). Gestuftes Westprofil (Blick in den verfüllten Höhleneingang) mit Fundprojektion (≤ 1 m Entfernung vom Profil). In mittlerer Höhe ist der Sedimentverlauf mit Schichtnamen (Geologischer Horizont 3-5) eingezeichnet (schwarze Linien). Sammelfunde wurden mittels einer Randomisierungsfunktion als Zufallskoordinaten innerhalb ihres Viertelquadranten und Abtrages wiedergegeben. (Grafik: A. Kotula)

Schnitt 6 Zentimeter oberhalb der tachymetrisch gemessenen Punkte. Die Abweichung lässt sich durch systematische Einflüsse bei der Messung und Filterung erklären. Die Standardabweichung der Einzelpunkte beträgt etwa 10 cm.

FM: K. Malek F. Thiemann/S. Flindt/K. Malek

84 Kattenbühl FStNr. 23 und 24, Gde. Staufenberg, Ldkr. Göttingen

Frühe Neuzeit:

Auf Fundmeldung von Herrn Otto Rinke wurden bei Escherode am Westrand des Kaufunger Waldes zwei rechteckige Gehege dokumentiert und prospektiert. Es handelt sich wahrscheinlich um Anlagen der frühen Neuzeit im Zusammenhang mit der Eichelmast, die für den Ort gut dokumentiert ist.

F, FM: O. Rinke, Escherode

M. Brangs/M. Geschwinde

85 Scharzfeld FStNr. 2, Gde. Stadt Herzberg am Harz, Ldkr. Göttingen

Altsteinzeit:

Die v. a. für eiszeitliche Tierreste und einige neandertalerzeitliche Artefakte bekannte Fundstelle Einhornhöhle bei Scharzfeld war seit 2014 das Ziel jährlicher kurzer Grabungskampagnen durch das NLD. Während bei den Ausgrabungen im Jahr 2014 erste Sondierungen außerhalb der Höhle im Bereich eines ehemaligen Höhleneinganges durchgeführt wurden, widmeten sich die Jahre 2015–2016 den unverfüllten Altschnitten aus den 1980er Jahren im sogenannten Jacob-Friesen-Gang (vgl. Fundchronik 2015, 195–199, Kat.Nr. 295).

2017 wurde schließlich die Ausgrabung im Außenbereich weitergeführt mit dem Ziel, weichselzeitliche Schichten weiter aufzuschließen; auf diese Kampagne beziehen sich die folgenden Ausführungen.

Im Grabungsbereich befindet sich eine aus dem abschüssigen Waldgelände aufragende Felswange, die als Teil des ehemaligen Höhleneinganges interpretiert wird: Das Ende des Jacob-Friesen-Ganges befindet sich hier nur 2–3 m von der Außengrabung entfernt und kann mit großer Wahrscheinlichkeit mit dem Felsportal verbunden werden. Die Grabungen im August bis September 2017 erfolgten weitgehend an diesem Portal; ein kleiner Testschnitt wurde wenige Meter östlich am Hang angelegt. Im gesamten Grabungsbereich zeigte sich ein komplexer

Schichtenverlauf, geprägt von eiszeitlichem Geröllschutt, der aus Abbrüchen des Dolomitgesteins aus dem Höhleneingangsbereich stammte. Im Grabungsschnitt zeigte sich mittig unter dem Felsportal ein Schuttkegel mit Dolomitbrocken in den verschiedenen Sedimentschichten, der wiederkehrende Abbruchereignisse des Höhleneinganges anzeigte (Abb. 110). Unter dem humosen Waldboden konnte nahezu im gesamten Grabungsbereich eine dünne dunkelbraune Schicht beobachtet werden, die schon bei früheren Untersuchungen anhand der Faunenreste in einen spätglazialen bis frühholozänen Zusammenhang gestellt worden war (GH3). Darunter schließen sich die schluffigen, eiszeitlichen Geröllschichten an, deren Basis im Verlauf der Grabung nicht erreicht wurde (GH4–GH7). Ein größerer Abschlag aus Kieselschiefer konnte bereits aus GH3 geborgen werden (Abb. 110). Aus allen Schichten ab GH3 wurden Faunenreste von Klein- und Groß-



Abb. 111 Scharzfeld FStNr. 2, Gde. Stadt Herzberg am Harz, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 85). Knochenlage und Zähne vom Höhlenbären im Nordprofil von Qu. 97/298 in weitgehend freipräparierter Situation. (Foto: A. Kotula)

säugern geborgen. Die Großsäugerreste konnten in den meisten Fällen dem Höhlenbären zugeordnet werden (pers. Mitteilung Dr. R. Nielbock). Eine besondere Fundsituation zeigte sich direkt an der Felswand im Portalbereich: Hier wurde eine Knochenlage (u. a. der Teil eines Unterkiefers sowie einige Langknochen) sowie Zähne vom Höhlenbären aufgedeckt (*Abb. 111*). Einzelne kleine Artefakte unter den Schlammfunden können ebenfalls in diesen stratigraphischen Zusammenhang gestellt werden (*Abb. 110*). Die genaue Datierung der eiszeitlichen, fundführenden Schicht ist noch unklar, somit könnten die Artefakte entweder dem Neandertaler oder dem frühen modernen Menschen zugeordnet werden.

F, FM, FV: NLD

A. Kotula

Landkreis Grafschaft Bentheim

86 Neuenhaus FStNr. 28,

Gde. Stadt Neuenhaus, Ldkr. Grafschaft Bentheim

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Der geplante Neubau befindet sich im Kernbereich des alten Neuenhaus, nicht weit entfernt von der Burg, die mit der umlaufenden Dinkel und evtl. einem Wall befestigt war, an deren Rand sich Bürgerhäuser befunden haben sollen. Evtl. ist die zu bebauende Fläche genau der Bereich, in dem diese an den Wall grenzenden Häuser standen. Im Bereich des modernen Kellers, der direkt an die Hauptstraße angrenzt, wurden die Profile und das Planum unter dem Keller dokumentiert; im nicht unterkellerten Bereich des abgerissenen Hauses, der sich mit dem geplanten Neubau überschneidet, ist die archäologische Befundsubstanz stratigraphisch untersucht worden. Im Bereich der Parkplätze ist baubegleitend der Oberboden auf 0,5 m abgetragen worden.

Unter dem ehemaligen Kellerfußboden in der nördlichen Hälfte des Geländes wurde ein neuzeitlicher Vorläuferkeller dokumentiert. Im Wandprofil des Kellers konnten mehrere Fußbodenschichten erkannt werden; im unteren Bereich zeigte sich eine 0,5 bis 0,8 m mächtige dunkle Schicht, die einen Feuchthorizont andeutet. Die im Profil festgestellten Fußbodenschichten wurden anschließend stratigraphisch ausgegraben; zusätzlich konnten weitere typische Wohnelemente dokumentiert werden. Im südlichen Bereich des Areals, der später als Park-

platz genutzt werden soll, kamen Gräben und hölzerne Uferbefestigungen zutage.

Besonders im südlichen Bereich waren die Erhaltungsbedingungen für organische Funde gut, daher wurden Fassböden, hölzerne Spatenblätter, Holzlöffel und Schuhsohlen aufgenommen. Die Hölzer der Uferbefestigungen waren bearbeitet; die Pfosten zugespitzt, die Querhölzer lagen teilweise in Plankenform vor. Die Keramik liegt sowohl glasiert als auch unglasiert vor; sie reicht von mittelalterlicher Grauware bis zu neuzeitlicher buntglasierter Ware.

F, FM: D. Nordholz (ArchaeNord, Bremen); FV: zzt. NLD, Regionalreferat Oldenburg D. Nordholz

87 Suddendorf FStNr. 17,

Gde. Stadt Schüttorf, Ldkr. Grafschaft Bentheim

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Im Berichtsjahr wurde im Nachgang zu der Ausgrabung 2016 (s. Fundchronik 2016, 67–69 Kat.Nr. 70) ein vorläufig letzter, kleiner Teil der großen komplexen Fundstelle mit neolithischen und jungbronzezeitlichen Bestattungen, eisenzeitlichen Siedlungsresten und frühneuzeitlichen agrarischen Strukturen ausgegraben, der bis Anfang des Jahres unter einem Wendehammer lag (*Abb. 112*).

In dem rund 300 m² großen Areal traten drei weitere Kreisgräben mit Urnenbestattungen sowie eine weitere Urne ohne Grabeinhegung zutage.

Die jungbronzezeitlichen Gräber der Suddendorfer Nekropole lassen sich nach Abschluss der Grabungen in vier Gruppen gliedern: die erste Gruppe im Norden bestand aus relativ breiten Kreisgräben mit Erdbrücke. Südwestlich davon lag eine weitere Gruppe mit schmalen Kreisgräben und Erdbrücken, noch weiter südwestlich die dritte mit schmalen geschlossenen Kreisgräben und Schlüssellochgräben. Eine letzte Gruppe bestand aus einigen im Südosten des Gräberfelds verstreut liegenden Urnen- und Leichenbrandbestattungen ohne Grabeinhegungen. Die allermeisten Bestattungen stammen nach Ausweis ihrer doppelkonischen Gefäßformen aus der späten Bronzezeit. In der zweiten Gruppe fanden sich auch jüngere Formen mit abgerundeten Profilen oder Harpstedter Rauhtöpfe der älteren Eisenzeit, so auch in den 2017 untersuchten Gräbern. Möglicherweise spiegeln sich genealogische Verhältnisse in dieser chorochronologischen Gliederung wieder: bestatteten hier mehrere Familien ihre Toten in abgegrenzten Arealen?